

# Kultur ist auf der Relevanz-Liste weit unten

Riana Steinmann möchte so oft wie möglich auftreten



Riana interpretierte letzte Woche, auf Einladung der «Drei Eidgenossen», begleitet von einer ad hoc-Hausband Jazz-Standards in berührender, persönlicher Art. (Bild: Monica Dörig)

**Wie geht es Künstlerinnen in der Zeit der Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie? Wir haben nachgefragt bei Riana Steinmann, einer 21-jährigen Musikerin aus Appenzell.**

Monica Dörig

Riana war auf dem Sprung: 2018 hat sie den BandXost-Wettbewerb gewonnen. Die Singer-Songwriterin konnte ihren Preis noch einziehen: Coaching, die Produktion von sechs Songs, Auftritte an Festivals. Doch dann wurde sie ausgebremst – wie zahlreiche Kunstschaaffende der darstellenden Künste – durch das Covid-19-Virus. Auftritte wurden storniert, die grosse Festivals abgesagt, neue Engagements (zum Beispiel für 2021) kaum mehr vereinbart. Da die Appenzellerin an der Pädagogischen Hochschule studiert, war ihre Zeit trotzdem gefüllt.

*Wie hast du das Corona-Jahr bisher erlebt?*

Als sehr frustrierend. Ich hatte so viel geplant; alles ist ins Wasser gefallen. Es wäre für mich extrem wichtig gewesen, viel auftreten zu können, um meine Songs auszuprobieren, um weiterzukommen, um herauszufinden in welche Richtung ich gehen will. Ich kann alles was ich kom-

poniere, nicht live zeigen. Ich vermisse es, mit meiner Band aufzutreten. Wir wünschen uns Normalität zurück.

*Warst du in der freien Zeit kreativer als sonst?*

Einerseits gab es nicht so viel zu erzählen. Meine Songs leben von Alltagsgeschichten, von Begegnungen und Erlebnissen. Andererseits hab ich viel Musik geschrieben. Ich habe die Zeit genutzt, um mein Album vorzubereiten. Und ich hatte mehr Zeit als üblich, Musik von anderen zu hören. Das war inspirierend. Ich habe jeden Monat einen Song im Internet veröffentlicht; im Dezember folgt Track 4 und im Januar soll das ganze Album erscheinen.

*Wie hat sich der Wegfall von Gagen ausgewirkt?*

Ich konnte mir mit Engagements einen Zusupf verdienen wie andere Studentinnen mit Nebenjobs. Das fiel nun weg. Aber ich bin nicht so sehr auf den Verdienst angewiesen. Mein Studium dauert noch drei Semester; danach möchte ich in einem

**Wie Künstler durch die Corona-Krise kommen**



Teilpensum als Primarlehrerin arbeiten und daneben Musik machen. Mir ist bewusst, dass ich mich in einer privilegierten Situation befinde.

*Konntest du beim Kanton oder Bund Unterstützung beantragen?*

Nein. Dazu hätte ich mich als selbständig Erwerbende anmelden müssen.

*Was planst du für das nächste Jahr?*

Ich habe das Gefühl, es wird noch eine Weile dauern bis «normale» Veranstaltungen wieder möglich sind. Ich hoffe im Sommer. Ich befürchte, es gibt aber einen Event-Stau wegen der Verschiebungen. Das wird sich längerfristig auswirken – nicht nur auf die nächste Festival-Saison, vielleicht auch auf die Gagen, weil die Künstlerinnen und Künstler unbedingt auf die Bühne wollen. Mein Ziel ist klar: Ich möchte so oft wie möglich auftreten, das Album arrangieren und aufnehmen. Ich bedauere, dass die Kultur am Ende der Relevanz-Liste platziert ist. Ich frage mich, woran es liegt. Ich begegne oft der Haltung: Ihr Künstler macht das ja aus Spass; zum Leben ist Kunst nicht wirklich wichtig. Viele betrachten was wir tun nicht als richtige Arbeit.

## Kunst und Corona

(mo) Die Wellen der Corona-Pandemie brachte viele Verwerfungen und Einschränkungen mit sich – für jede und jeden einzelnen, für Berufstätige je nach Branche in unterschiedlicher Ausprägung.

Besonders einschneidend erlebt dies die Kulturbranche. Kulturbetriebe wurden im Frühling früh geschlossen, Veranstaltungen untersagt oder mit Auflagen belegt, die eine Durchführung nicht wirklich vernünftig und schon gar nicht rentabel erscheinen lassen. Im Sommer ist für die Kulturschaffender vieler Sparten Pause; das Verpasste konnte nicht aufgeholt werden. In diesem Jahr fanden nicht einmal Openair-Events statt. Und nun ist wieder vieles nicht möglich und weil kein eigentliches Veranstaltungsverbot ausgesprochen wurde, können nicht im gleichen Mass wie im Frühling Entschädigungen beantragt werden – trotz Fixkosten fast wie zu «normalen» Zeiten.

Die Aussichten für das nächste Jahr sind trüb: Verschobenes will nachgeholt werden, sofern das möglich ist, oder wird um ein weiteres Jahr vertagt oder endgültig gestrichen. Musiker und Schauspielerinnen, Kabarettisten und bildende Künstler erhalten wenige Einladungen, werden seltener engagiert: Zu unsicher schätzen Institutionen und Veranstalter die Lage ein. Das ist für die künstlerisch Tätigen existenziell, und auch die Bevölkerung wird Kultur in der einen oder andern Weise vermissen. Kultur ist relevant für die Gesellschaft – darauf machen Psychologen schon länger aufmerksam.

Die meisten Kulturschaffenden sind selbständig erwerbend; viele führen ein Leben am Existenzminimum. Überbrückungshilfen vom Kanton oder Bund sind möglich aber nicht immer einfach zu erhalten und decken nicht bei allen die Lebenshaltungskosten. Viele von ihnen, vor allem junge, haben keine Reserven um die mageren Jahre durchzuhalten. Das belastet, wenn man eine Familie ernähren oder Miete für Atelier- und Proberäume begleichen soll. Auch die Event-Firmen müssen zahlreiche Probleme lösen, arbeiten bei ihnen doch viele Freelancer in Teilzeitjobs oder auf Abruf. Es ist viel Durchhaltewillen, Kreativität und Zuversicht nötig. Der «Appenzeller Volksfreund» befragte in letzter Zeit Persönlichkeiten der Kreativwirtschaft, wie es ihnen mit Corona ergangen ist.

## Jazz-Stubete in der Mensa

(mo) Jazz-Pianist Claude Diallo organisiert jeden Monat ein Konzert an verschiedenen Orten im Appenzellerland. Dazu lädt er lokale Künstlerinnen und Künstler ein für ein kurzes Opener-Konzert und viele andere zur nachfolgenden Jam-Session. Am letzten Freitag eröffnet die junge Appenzeller Sängerin und Komponistin Riana Steinmann die Jazz-Stubete.

Für einmal stand sie ohne Instrument am Mikrophon. Riana Steinmann interpretierte mit ihrer facettenreichen warmen Stimme Jazz-Standards. Der Schmelz, ihre souligen Tremoli, die Intensität der Performance gingen direkt ins Herz. Mit «All of me» hat sie das Set kraftvoll eröffnet und mit einer Mundart-Eigenkomposition, zu der sie sich ans Piano setzte, berührend abgeschlossen.

Gegen Ende des Abends – der nicht wie Jamsessions normalerweise weit nach Mitternacht, sondern corona-bedingt um 22.45 Uhr ausklang – kam sie mit dem sehr passenden «Autum Leaves» noch einmal auf die Bühne. Ihre Stimme ist seit den Auftritten mit Chor und Bigband des Gymnasiums Appenzell

merklich gereift. Riana hat viel Sicherheit im Gesang wie im Auftritt gewonnen. Ihr Talent, aus jedem Melodienbogen und jeder Liedzeilen ein Funkeln herauszuschälen, zeigte sich am Freitagabend unüberhörbar. Begleitet wurde Riana von der ad hoc-«Hausband» der November-Jazz-Stubete, drei Jungs, die zum ersten Mal zusammenspielten: Mario Castelberg (Gitarre), Vito Cadonau (Bass), Jürg Oehler (Drums). «So ist das halt bei Jams», sagte die Innerrhoder Sängerin lachend. Vier Musizierende aus vier Ostschweizer Kantonen standen auf der Bühne in der Mensa des Gymnasiums St. Anonius. Es folgten weitere: die Sängerin Lea von Menteln aus Herisau zum Beispiel, die mit ihrer klaren kraftvollen Stimme mit wechselnder Band im Hintergrund Lieblingslieder vortrug. Sie hatte den Luzerner Gitarristen Rich Harper mitgebracht, der mit filigranen Soli begeisterte. Jeder der Musizierenden bekam in den Songs Improvisationssegmente zugeteilt, um Fantasie und Können ins Scheinwerferlicht zu stellen. Die «Rasselbande» vom östlichen Rand der Schweiz – Lukas Stocker aus Altstätt-

ten am sechssaitigen E-Bass, Drummer Dani Schurter aus dem Fürstentum und Raphael Frei mit den Saxofonen – bot innovative Eigenkompositionen, «Fingerbrecher» wie Claude Diallo kokettierte und sich trotzdem ans Piano setzte. Zum wunderbaren Abend, den das Publikum, das bei weitem nicht aus lauter Jazz-Fans bestand, sichtlich genoss, trugen weitere Musikerinnen und Musiker bei, wie die virtuose Flötistin Carole Morger mit dem Seelenschmeichler «Summertime». Nicht nur Moderator und Initiant Claude Diallo war beeindruckt von der Vielfalt der Jazz-Talente und ihrem Zusammenspiel ohne Proben. «Ich bin beeindruckt, dass das auch ausserhalb von New York so wunderbar funktioniert.» Gastgeber in der voll besetzten Mensa des Gymnasiums war der Appenzeller Kulturverein Drei Eidgenossen. Mit der Jazz-Stubete beendete er sein Kulturjahr und die Ära im gleichnamigen Haus am Landsgemeindeplatz. Ab nächstem Jahr laden die «Drei Eidgenossen» in die alte Brauerei ein, wo sie – je nach Anlass – unterschiedliche Räume bespielen können.